Abend-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt" erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags an welchem es nur in einer Morgenausgabe und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 85, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reichs zu beziehen. — Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt incl. Donnerstags-Beilage „Ulk" und „Sonntagsblatt" vierteljährlich 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn monatlich 1 M. 75 Pf., durch die Post bezogen 6 M. 25 Pf. pr. Quartal.

Inserate, pr. Zeile 30 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger" 20 Pf.), werden Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filial. Louisenstadt: Prinzenstr. 85, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 580. Berlin, Donnerstag, den 11. Dezember 1879. VIII. Jahrgang.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 11. Dezember.

* Der Ausfall der Reichstagswahl in Magdeburg, über welchen der Telegraph in unserer heutigen Morgen-Ausgabe bereits berichtete, hat zum nicht geringen Erstaunen der politischen Welt die Nothwendigkeit einer Stichwahl zwischen dem nationalliberalen Kandidaten Stadtrath Dr. Weber mit 5149 und dem sozialdemokratischen Kandidaten Assessor Biereck mit 4721 Stimmen ergeben. Dieses Resultat, welches an die jüngsten Breslauer Reichstagswahlen gemahnt, muß auf den ersten Blick als ein relativer Sieg der sozialdemokratischen Propaganda erscheinen, welche im Stande war, ohne Presse, ohne Vereine nur durch den unläugbaren Zusammenhang der einzelnen Arbeiter von Fabrik zu Fabrik und von Werkstatt zu Werkstatt sich in so stattlicher Anzahl zusammenzufinden. In der That, es ergiebt sich hieraus, daß das Züricher Blatt, welches der Minister des Innern neulich auf der Tribüne des Abgeordnetenhauses citirte, nicht übertrieben hat, als es die geheime, innere Organisation der sozialdemokratischen Partei durch das Sozialistengesetz als in keiner Weise erschüttert bezeichnete.

Die Thatsache hat in Magdeburg bewiesen, wie sehr diese Angaben begründet waren, die man hier und da als leere Schreckschüsse hatte auffassen wollen. Freilich, für das eigentliche Endergebniß stehen in Magdeburg die Sachen viel günstiger als in Breslau, da neben dem nationalliberalen Abgeordneten Weber noch der fortschrittliche Kandidat Eisenbahndirektor Buchtemann 4018 Stimmen erhalten hat. Heraus ergiebt sich, daß die vereinten liberalen Ordnungsparteien in Magdeburg, ohne die versprengten Konservativen und Ultramontanen mitzurechnen, die Sozialdemokratie um mehr als die doppelte Anzahl überragen, und insofern ist für das praktische Ergebniß eine Besorgniß nicht am Platze.

Schlimm ist es freilich, daß die nationalliberalen und die fortschrittlich gesinnten Wähler der reichen Handelsstadt es nicht über sich vermochten, Angesichts des gemeinsamen Gegners sich über einen Kandidaten zu einigen, welcher den Sozialdemokraten die Ehre einer Stichwahl von vornherein abgeschnitten und unmöglich gemacht hätte. Unseres Wissens steht Stadtrath Dr. Weber dem linken Flügel der nationalliberalen Partei sehr nahe, während Eisenbahn-Direktor Buchtemann keineswegs auf dem Standpunkt des rein demokratisch gefärbten Theils der Fortschrittspartei sich befindet. Beide Kandidaten unterscheiden sich daher von einander nur in ziemlich bescheidenen Schattirungen und so muß das kleinliche Cliquenwesen, welches bei solchen Wahlvorgängen stets eine Rolle spielt, allein verantwortlich gemacht werden für die verderbliche Spaltung, welche sich innerhalb der liberalen Ordnungsparteien zu Nutz und Frommen der Sozialdemokratie geltend machte.

Für alle Zukunft und nicht blos für Magdeburg sollte dies Ergebniß aber eine Warnung und Mahnung sein, die man nicht in den Wind schlagen darf. Jetzt ist nicht Zeit, sich in byzantinischen Fraktionsstreitigkeiten zu ergehen, und wenn der Wahlruf erschallt: „Auf die Schanzen!" so gilt dieses Wort gleichzeitig für alle Schattirungen des freisinnigen und ordnungsliebenden Bürgerstandes.

---

* Das Abgeordnetenhaus wird über einen guten Theil der Regierungsvorlagen zur Tagesordnung übergehen müssen, um die Session bis längstens zum ersten Drittel des Februar zu Ende zu führen, weil der Reichstag bis zum 1. April l. J. das Budget festzustellen hat. Es fragt sich nun noch, welche Vorlagen im Abgeordnetenhause unter den Tisch zu fallen haben. Graf Eulenburg soll sich nicht damit begnügen wollen, daß die eben eingebrachten Verwaltungsgesetze in Bausch und Bogen mit einer einmaligen Lesung abgefertigt und dann für die Dauer dieser Session in der betreffenden Kommission begraben werden. Der Minister des Innern verlangt vielmehr, daß die Entwürfe vor den Weihnachtsferien zur ersten Lesung gelangen und nach Neujahr sofort die Berathung beginnt, um bis zum Schlusse der Session in beiden Häusern des Landtages erledigt zu werden. Die Provinzialkorrespondenz schließt sich dieser Forderung an, damit die Einheit des Verwaltungsorganismus alsbald hergestellt und Raum gewonnen werde für die noch bleibenden umfassenden Aufgaben auf dem Gebiete der kommunalen Reform. Der Minister des Innern verlangt nämlich, daß ein Hinausschieben der vorgelegten neuen Verwaltungsgesetze auf die nächste Session einer Verschleppung ins Unabsehbare gleichkommen möchte, und daß er unter diesen Umständen in die Einsetzung einer Zwischenkommission willigen würde, welche während oder nach Schluß des Reichstages ihre Arbeiten aufnehmen könnte. Fürst Bismarck seinerseits befürwortet die Fertigstellung des Kommunalsteuer- und des Schanksteuergesetzes; des ersteren, weil ohne Regelung der betreffenden Materien die Kompetenzen der Verwaltungsorgane lückenhaft bleiben müssen; des Schanksteuergesetzes, weil die betreffende Vorlage für Elsaß-Lothringen nicht eher erledigt werden soll, als bis der Landtag sich über die analogen Gesetzentwürfe schlüssig gemacht hat, in welchen der Reichskanzler das Bier als Steuerobjekt behandelt sehen will. Es ist schwer abzusehen, wie das Abgeordnetenhaus, welches ohnehin rastlos den legislatorischen Arbeiten obliegt, in etwa 6—7 Wochen einen so massenhaften Stoff zu bewältigen im Stande wäre. Da die Verwaltungsgesetze erst 1881 in Kraft treten sollen, so ist auch gar nicht ersichtlich, weshalb der Landtag die Berathung derselben übers Knie brechen soll.

* Die Eingabe, welche die Berliner Kaufmanns-Aeltesten in Sachen der Eisenbahn-Garantien an das Abgeordnetenhaus gerichtet haben, enthält in den ihrem Wortlaute nach schon mitgetheilten Forderungen einer einflußreicheren Mitwirkung der Interessenten an der gesammten außerparlamentarischen Eisenbahn-Verwaltung, Momente, welche wohl verdienen, bei der Ausarbeitung des künftigen Landes-Eisenbahnraths-Gesetzes Beachtung zu finden. In den bisher dafür aufgestellten Garantien geht die Ignorirung der Interessen-Vertretung allerdings so weit, nicht einmal den Privatbahnen, von denen doch immer noch eine erkleckliche Anzahl übrig bleibt, eine Stimme im Eisenbahnrath zu geben, obwohl nach dem, was gegenwärtig auf dem Tarifgebiete Rechtens ist, die Privatbahnen vielfach durch wohlfeilere Sätze die ohne ihre Mitwirkung gefaßten Beschlüsse durchkreuzen können. Stellt man sich jedoch auf den Standpunkt der bis jetzt zur Geltung gebrachten Garantien und sieht man schon jetzt das Privatbahnwesen als beseitigt an, so muß man den Kaufmanns-Aeltesten die richtige Bordahnung davon zugestehen, daß eine nur begutachtende Thätigkeit im Landes-Eisenbahnrath ohne sonstige Betheiligung an der Eisenbahnverwaltung, speziell auch an der Centraldirektion, die Interessenten zu völligen Nullen schon um deshalb herabwürdigen muß, weil ihnen die Möglichkeit fehlt, sich Verständniß von Eisenbahnsachen zu verschaffen. Gewiß haben in vielen Fällen begutachtende oder vorberathende Fachmänner-Kommissionen, z. B. in Angelegenheiten der Gesetzgebung, ein sehr bedeutendes Gewicht gehabt, wenn sie in sich ein tieferes oder umfassenderes Wissen vereinigten, als diejenigen, denen sie ihren Rath zur Verfügung stellen sollten. Die Kaufmanns-Aeltesten fühlen nun ganz richtig heraus, daß in dem geplanten Landeseisenbahnrath die einzigen Fachmänner die Vertreter der Eisenbahnverwaltungen sind und daß es ein Unding ist, daß die Berather weniger kundig sind, als die zu Berathenden. Aus diesem Grunde ist es allerdings überaus nothwendig, daß die Landeseisenbahnräthe gleichviel welche, für die Rolle eines Berathers eine unerläßliche Vorbedingung sind. Wenn einmal die preußischen Privatbahnen verstaatlicht sein werden, würde es anderenfalls überhaupt außerhalb des Kreises der Staatsbahnbeamten gar keine Personen mehr geben, welche das Eisenbahnwesen praktisch kennen, beziehentlich mit allen einschlägigen Verhältnissen auf dem Laufenden sich befänden. Bei dem Postwesen liegen bereits heutigen Tages die Verhältnisse so, daß nur der Postbeamte selbst die für die allseitige Beurtheilung einer postalischen Angelegenheit erforderlichen Vorbedingungen besitzt. Bei dem großartigeren, komplizirteren und tiefer in die Interessen einschneidenden Eisenbahnwesen würde es in noch weit höherem Maße empfindlich sein, wenn dasselbe sogar dem Verständniß derjenigen Kreise unzugänglich gemacht sein würde, welche als Berather fungiren sollen.

* Die nationalliberalen Abgeordneten haben gestern Abend ein Fraktionsdiner im Restaurant Landvogt abgehalten, woran sich auch eine Anzahl von Parteigenossen, die nicht Mitglieder des

---

Kleine Chronik.

*** Armer Dr. Dühring! Der Aberglaube, daß fälschlich Todtgesagte nur um so länger leben, hat also doch gelogen. Es sind kaum einige Wochen vergangen, seitdem eine erfundene Zeitungsnachricht das Ableben des vielgenannten Mannes meldete. Die ganze freisinnige Welt konnte bei dieser Gelegenheit die freundschaften Nekrologe lesen, in denen das Bild des Todtgeglaubten von schmeichlerischen Federn gezeichnet war. Man freute sich allgemein, als die Nachricht sich irrig erwies. Dr. Dühring hatte es nun so leicht gehabt, die neugewonnenen Sympathien sich für die Dauer zu erhalten, sein geistreicher Kopf hätte nur mit einiger Mäßigung wissenschaftlichen Problemen nachzugehen brauchen. Die Milde der Nekrologe hatte, wie es scheinen mußte, das schwankende Charakterbild des Mannes für lange Zeit hinaus bestimmt. Und nun . . . Armer Dr. Dühring! Nun hat seine Leidenschaft doch ein jähes Ende gefunden. Man könnte es einen geistigen Selbstmord nennen. Ein einziges Wort, in einem Augenblicke vollständiger Begriffslosigkeit von Dr. Dühring selbst ausgesprochen hat genügt, den Herrn Gelehrten in den Augen der gebildeten Welt zu dem geistig Todten zu werfen. Schade um Dr. Dühring! . . .

Man kann sich keinen Italiener vorstellen, der sagen könnte: „Dante ist ein durch Reklame groß gewordener Mann." Ein Engländer, der so etwas von Shakespeare melden wollte, wäre seines Lebens nicht sicher. Ein Franzose, der sich so über Moliere auszusprechen wagte, würde sofort als verkappter Prussien geteinigt werden. In Deutschland aber ist es möglich, daß ein gebildeter Professor von dem erhabensten Charakter unter den deutschen Dichtern keck lich berichtet:

„Lessing ist ein durch Reklame groß gewordener Mann!"

Dr. Dühring hat dieses selbstmörderische Wort in seinem jüngsten Vortrage ausgesprochen. Wie gelegt, er hat sich damit selbst kassirt, er hat sich selbst aus der Liste der geistigen Kulturarbeiter herausgestrichen. Trotzdem ist dieses Wort das schlimmste Zeichen der Verwilderung, der die jungen Leute jedes Alters in diesen Tagen verfallen sind. Mitten in den häßlichsten Kämpfen um religiöse und Standesvorurtheile waren bisher die Namen unseren Heroen verschont geblieben. Selbst Hofprediger wagten es nicht, an Lessing ein ernstes lasso majestati zu begehen. Der Exprosessor übertrifft noch den Hofprediger. Lessing steht zürnend über dem gemeinen Treiben: Also herunter mit Lessing!

Es wäre ein zweites Verbrechen an Lessing, ihn, den Unvergleichlichen, gegen das plumpe Schimpfwort eines Dr. Dühring vertheidigen zu wollen. Und wahrlich, wenn der Schneidergesell Grüneberg oder seine höhergestellten Freunde das Wort ausgesprochen hätten, es wäre nur ein Stoff zum Lachen. Lessing und Reklame! Das wäre ja beinahe ebenso verwandt mit einander, wie etwa — Lessing und der Berliner Lessingbund. Aber nicht die Christlich-Sozialen haben sich erfrecht, den Ruhm der deutschen Nation anzufeinden, sondern ein sogenannter Gelehrter, ein geistreicher Schriftsteller hat es gethan. Und darum ist der Eindruck kein komischer, sondern ein tief schmerzlicher — wie der einer Todesnachricht.

Lessing selbst freilich kann ruhig niederblicken mit dem überlegenen Lächeln der Göttlichen. Aber der thörichte Angreifer wird sich von seinem Worte nicht mehr erholen. Es giebt in der Geschichte der Menschheit nur äußerst wenige Unthatsachen. Zu diesen gehört Lessing. Wer ihm feindlich zu nahen wagt, der stirbt in seiner Nähe. Wer Lessing's Herrlichkeit leugnet, der stirbt an seiner Lüge. Wer ihn beschimpft, erstickt an seinem Schimpf.

Armer Dühring! Die Unsterblichen richten nicht. Aber wir Mitlebenden brechen den Stab über den kleinen Thersites, der den Heroen um die Beine heult.

Und wenn es nur eine Art psychologischer Krankheit wäre, durch welche Thersites zu seinem Benehmen gekommen? Einerlei — armer Dr. Dühring!

F. M.

Ueber die unter Dr. Nohlfs Leitung von der hiesigen Afrikanischen Gesellschaft ausgerüstete Expedition, die bekanntlich mit mannigfachem Mißgeschick zu kämpfen hatte, ohne daß es ihr gelungen wäre, ihren Zweck zu erreichen, schreibt Dr. Stecker, der Begleiter unseres berühmten Landsmannes, der Bojcaria aus Bengasi, 19. November: „Das Schicksal unserer Expedition, daß selbe in Kufra von den Senno-Arabern, hauptsächlich auf Anstiften der fanatischen Chuan-Sanffi, total ausgeblündert wurde, wobei wir nur unser Leben gerettet hatten, wird Ihnen wohl längst schon bekannt sein. Wir haben aber Kufra erforscht, und das ist schon ein großes Resultat, da man bisher von der Lage und von der Größe und Beschaffenheit dieser Oase eine ganz falsche Vorstellung hatte. Kufra ist nämlich die zweitgrößte Oase der Sahara und ebenso reich wie Fezan; es liegt 1½ Grad südlicher und 2 Grad östlicher, als bisher auf den Karten angegeben wurde. Da die Senno türkische Unterthanen sind, muß die Regierung eine Entschädigung von 22,000 Francs zahlen, und dies umsomehr, da auch die Geschenke des deutschen Kaisers an den Sultan von Wadai gestohlen und zum Theil verschleudert wurden. Dr. Nohlfs geht mit diesem Dampfer nach Europa zurück, ich bleibe aber bis Mitte oder Ende Dezember in Bengasi, um die Expedition der Deutschen Afrikanischen Gesellschaft allein weiterzuführen. Ich habe eben eine sehr große Lust, die Aequatorial-Länder Afrikas kennen zu lernen. Zunächst gehe ich über Sella nach Murzuk und von da nach Bornu, wo ich Mitte Sommers eintreffen dürfte. Von Bornu geht es weiter nach Süden, ob nach Adamaua oder Bagirmi, kann augenblicklich nicht angegeben werden; das hängt von den dort herrschenden Verhältnissen ab. Jedenfalls werde ich aber trachten, die eigentliche Aufgabe der Expedition, die Erforschung der Schari- und Benuë-Quellen, womöglich zu lösen." — Dr. Nohlfs Rückkehr nach Berlin steht in nicht allzulanger Zeit bevor, und wird derselbe dann persönlich in der Afrikanischen Gesellschaft über seine Erlebnisse Bericht erstatten.

Als der Londoner Lordmayor am Sonnabend seinen Sitz im Polizeitribunale der City einnahm, machte ihm der Obersecretär Gresham die Mittheilung, daß weder ein Gefangener zu verhören, noch ein Klagefall zu erledigen sei. Der Lordmayor drückte seine Befriedigung aus und fügte hinzu, es wäre erfreulich, daß jetzt, selbst bei den schlechten Zeiten, Verbrechen so selten seien. Es wurde ihm sodann das herkömmliche Paar weißer Glacehandschuhe überreicht.

Eine Sturm-Predigt. Veranlaßt durch die außergewöhnliche Witterung der letzten Jahre ist den Bewohnern Großbritanniens mehrfach ein Ereigniß ins Gedächtniß gerufen worden, dessen Details nur einem verschwindend kleinen Theil der Einwohnerschaft Londons durch die Groschenmuth eines Buchhändlers in Paternoster Row bekannt sind. Der Letztere ist, wie die Frankfurter Zeitung meldet, ein gewisser Joseph Taylor, das Ereigniß der große Sturm vom Jahre 1703, das Auditorium endlich ist das Puddikum, das die kleine Kirche in Little Wild Street Lincolns-inn-fields besucht. Alljährlich im November wird in dem Gotteshause ein Sermon gepredigt, der diesen Orkan zum Text hat. Die Moral ist, daß der Pfarrer aus besagtem Legat ein Honorar von einem Pfund Sterling, der Küster eine Vergütigung von 2 Schillingen und 6 Pence bezieht, der nicht schlafende Theil der Andächtigen aber Kenntnisse über ein geschichtliches Ereigniß gewinnt, die manchem Historiker abgehen. Ein Jahr nach dem Regierungs-Antritt der guten Königin Anna, der Gemahlin des Prinzen Georg von Dänemark und pflichtvergessenen Tochter Jakob II., im November 1703 wüthete im südlichen Theile Englands ein Orkan, der unstreitig zu den furchtbarsten Naturereignissen dieser Zone gezählt werden muß. Der Verlust an Menschen- und Thierleben, sowie Eigenthum war kolossal. Hören wir, was die alten Chroniker darüber zu erzählen wissen. In London allein übersteig der Schaden zwei Millionen Pfund Sterling und in anderen Städten, wie z. B. in Bristol, war er verhältnißmäßig noch viel bedeutender. 125 Personen wurden von einfallenden Häusern 2c. erschlagen, eine Zahl, die in Anbetracht des Umstandes, daß 2000 Schornsteine eine Stürzten, nicht einmal besonders groß ist. Im Ganzen büßten jedoch weniger als 8000 Menschen das Leben ein. Fünfzehn oder sechszehn Kriegsschiffe und mit ihnen 2000 Matrosen gingen unter. Die Zahl der Kauffarteischiffe, die ein gleiches Schicksal ereilte, ist nicht genau bekannt, soll jedoch kolossal gewesen sein. In London wurden 800 Wohnhäuser total zerstört. In der Provinz Kent 17000 Bäume entwurzelt. 15,000 Schafe wurden an einer Stelle von den wildgehenden Wogen des Flusses Severn weggespült und dergleichen. Mr. Howe sagt, daß kleine Wohnhäuser wie Spreu von dem Winde weggefegt wurden und Dr. Andrew Gifford, der die Sturmpredigt im Jahre 1884 hielt, erwähnte eines Vorkommnisses, das einigermaßen an die berühmte Ronner Luftfahrt in Belgien erinnert. Ein Stall, in dem sich 1 Mann und 8 Pferde befanden, wurde nämlich aus dem Fundament gerissen abgehoben und in einer Entfernung von mehreren hundert Yards niedergesetzt, ohne daß Pferde oder Knecht Schaden nahmen.

Vom kleinen Belagerungszustand. Ein Freund unseres Blattes — so erzählt die Wiener Presse — der eben aus Berlin zurückgekehrt ist, erzählt folgende Anekdote. Müller und Schulze treffen sich auf der Straße